

# Geistlicher Impuls

„Werden – Sein – Vergehen“ –

## das dreiteilige Gemälde von Giovanni Segantini als Osterweg (Teil 1)

Wenn – so wie in diesem Jahr – nach den ersten wärmeren Tagen noch einmal ein Wintereinbruch kommt, möchten wir Schnee und Kälte am liebsten gleich wieder vertreiben. Denn wir haben uns schon auf den Frühling eingestellt, dessen Zauber sich wohl kaum einer entziehen kann. Auch in unserem geistlichen Impuls wollen wir der Sehnsucht nach der neuen Jahreszeit Raum geben, in dem wir uns mit einem Frühlingsbild befassen. Es bildet zugleich den Anfang eines dreiteiligen Gemäldes, das wir für unser Zugehen auf Ostern nutzen wollen.

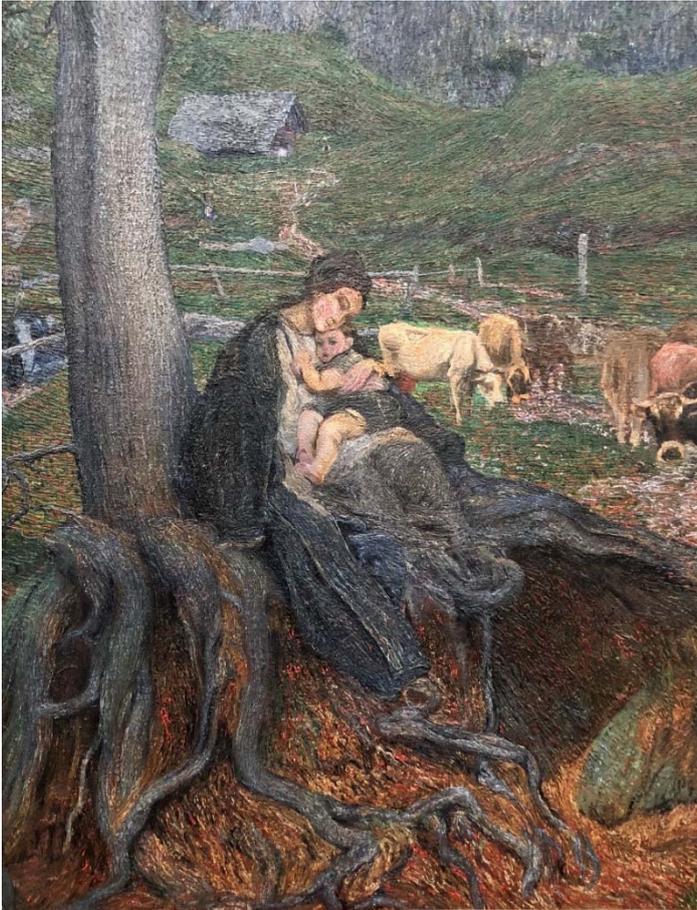
### Kunst als Gottesdienst

Die Rede ist von dem berühmten Alpen triptychon, das Giovanni Segantini anlässlich der Pariser Weltausstellung von 1900 schuf. Es zeigt drei verschiedene Ansichten der Schweizer Bergwelt im Oberengadin, mit denen sich die damals touristisch aufstrebende Region um St. Moritz präsentieren wollte. Da diese Bilderkomposition in der natürlichen Abfolge drei Jahreszeiten verkörpert – Frühjahr, Sommer und Winter –, wird sie auch gern als „Werden – Sein – Vergehen“ bezeichnet. Hierbei klingt an, dass die Bilder mehr sein wollen als überdimensionale Werbetafeln. Sie lassen auch etliche Inspirationen für das geistliche Leben zu. Wenn wir diese Kunstwerke für solche Querbezüge nutzen, tun wir der Interpretation übrigens keine Gewalt an. Giovanni Segantini lässt selbst mehrfach anklingen, dass hinter all der Schönheit der Natur ein Geheimnis verborgen ist, dem er auf der Spur ist. Wie bei anderen spirituellen Autoren spielt die Liebe für den feinfühligsten Maler eine große Rolle und so kann er sagen: *„Die Natur spricht zum Künstler das ewige Wort: lieben, lieben! Und ‚leben‘ singt die Erde im Frühling, da erwacht die Seele der Dinge aufs Neue.“* Und so ist es kein Wunder, wenn Segantini die Kunst als *„Liebe in Schönheit gehüllt“* definiert. Mehr noch: Für ihn ist Kunst zugleich Gottesdienst.



„La vita“ – Ölbild von Giovanni Segantini, Original im Segantini Museum St. Moritz/Schweiz

## Das verwurzelte Leben



Detail aus dem Bild „La vita“ (links unten)

Mit dieser Grundhaltung wollen wir nun auf das erste Bild schauen, dem Segantini den Namen „La vita“ („Das Leben“) gegeben hat. Es hält den Blick vom entlegenen Dorf Soglio auf die südlich liegende Sciora-Bergkette fest. Bemerkenswert ist vor allem das links abgebildete Detail. Es zeigt eine Mutter mit ihrem Kleinkind, die der Künstler ganz an den Rand des Bildgeschehens platziert hat. Man könnte den Eindruck gewinnen, die junge Frau habe sich bewusst vom Treiben der anderen abgesondert, um sich ganz der Zweisamkeit mit dem Nachwuchs hinzugeben. Sie wirkt unbekümmert – frei von den üblichen Sorgen, die im Bild in den Anstrengungen des Viehtreibens und den beladenen Kiepen der anderen Frauen angedeutet sind. Mutter und Kind sind ganz aufeinander bezogen und strahlen dadurch Innigkeit und Harmonie aus. Die Szene erinnert an Bildmotive der christlichen Ikonographie. Die andächtige Haltung der Frau hat Parallelen zu Mariendarstellungen. Das ist sicher kein Zufall, denn Segantini versucht immer wieder biblische Bot-

schaften in das Alltagsleben der Menschen hinein zu malen. Er deutet an: Die Geburt Jesu, die Liebe Mariens – das sind nicht nur geschichtliche Eckwerte; das sind Wirklichkeiten, die auch wir in unserem spirituellen Leben wiederfinden können. Denn da, wo wir in uns eine neue, eine innere Lebendigkeit entdecken, schimmert auch immer etwas Göttliches hindurch. Da, wo wir wirklicher Liebe begegnen, ist auch immer Gott mit im Spiel.

Auffällig ist auch die große Wurzel, die der Mutter als Sitzunterlage dient. Segantini lässt mit seinen Pinselstrichen Rock und Mantel förmlich mit dem Holz verschmelzen. Baum und Mensch bilden eine Einheit, die beide ihre Wurzeln in der Erde haben. Bibelkenner werden jetzt vielleicht an Jesajas Vorhersage denken, dass aus der Wurzel Jesse, also aus dem Hause Davids, der Erlöser hervorgehen wird (vgl. Jes. 11, 1-10). Die Wurzel als Hoffnungszeichen.

Segantini betont, wie wichtig es ist, in einem Landstrich fest verwurzelt zu sein und eine liebende Beziehung zur Natur zu pflegen. Wir sind nicht nur auf die Erde angewiesen; sie ist auch Quellgrund der Freude. Auf verlässlichem Grund zu stehen, gut verankert zu sein, ist auch im geistlichen Leben ein wichtiges Kriterium. Wir können die Wurzel daher auch als Sinnbild für die geistliche Tradition sehen. Es gibt zahlreiche Autoren, die in der langen Geschichte der christlichen Spiritualität immer wieder Zugänge zum geistlichen Leben beschrieben haben. Es lohnt sich, sich mit diesem uralten Erfahrungswissen vertraut zu machen.

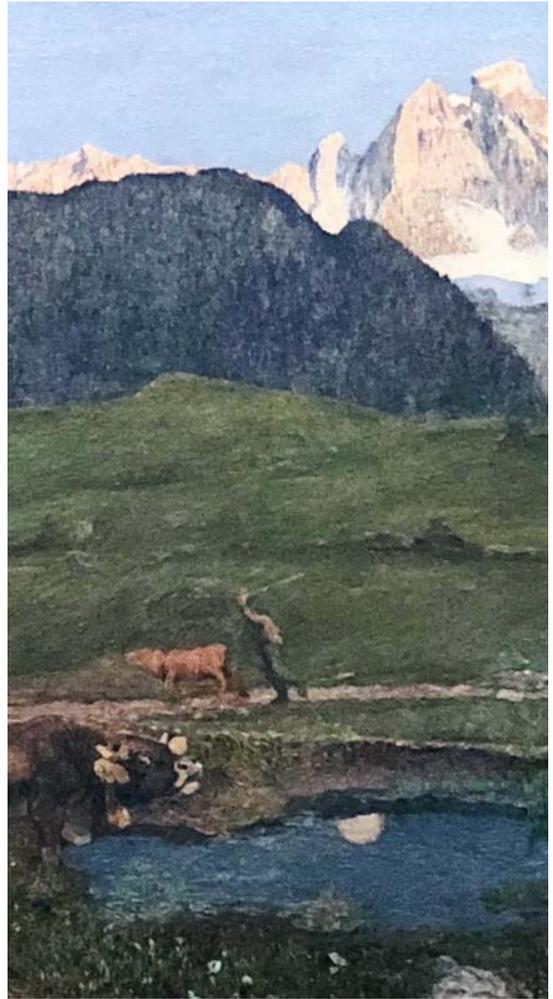


Giovanni Segantini – Bronzebüste von P. Trubetzkoy, Segantini Museum St. Moritz

## Merkwürdige Bildstörungen

Wenn wir Segantinis Meisterwerk genau betrachten, müssen wir aber auch feststellen, dass es gängige Vorstellungen vom Frühling durchbricht. Da ist zum einen die Abendstimmung, die eigentlich nicht so recht zum Aufbruch des neuen Lebens passen will. Die Sonne ist schon untergegangen und erreicht nur noch die letzten Bergspitzen. Die Almwiesen liegen allesamt im Schatten; die Frühjahrsblüher haben ihre Blüten vor der nahen Nacht schon wieder geschlossen. Auch der Mond als Bote der Dunkelheit spiegelt sich schon im kleinen Weiher. Segantini lässt also nicht nur seinem Jubel über das erwachende Leben freien Lauf, er zeichnet in den Anfang auch bereits das Ende ein. Alles Leben auf Erden ist endlich; jedes neue Werden ist auch schon von der Vergänglichkeit überschattet. Das wusste auch schon das alte Mönchtum und prägte den lateinischen Spruch „Memento mori“, was übersetzt heißt: „Bedenke, dass du sterblich bist“.

Einmal auf diese Durchkreuzung allzu sentimentaler Frühlingsempfindungen aufmerksam geworden, werden wir schnell weitere Bildstörungen finden. Der Ruhe und Zärtlichkeit der Mutter ist zum Beispiel das hastige und grobe Tun des Bauern gegenübergestellt. Mit Stockhieben treibt er das Kalb nach Hause. Auch die blütenreiche Wiese und das frische Wasser haben Gegenspieler: die kargen Berge und die lebensfeindlichen Schneefelder. Niemals ist im Leben alles nur hell oder alles nur dunkel. Immer ist der Mensch in Gegensätze eingespannt. Und doch gilt es im geistlichen Leben eine Antwort zu finden, welchen Kräften wir am meisten vertrauen. Wir können gespannt sein, welche Anregungen uns Giovanni Segantini dazu mit seinen beiden anderen Bildern des Alpentriptychons geben wird.



Detail aus dem Bild „La vita“ (Mitte)



Segantinis Alpentriptychon, Segantini Museum St. Moritz